

Werk

Titel: Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris

Autor: Bretschneider, Heinrich Gottfried

Verlag: Nicolai

Ort: Berlin; Stettin

Jahr: 1817

Kollektion: Itineraria

Werk Id: PPN250545381

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN250545381> | LOG_0024

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=250545381>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Vierzehntes Kapitel.

Reise von Dover bis Paris.

Von London nach Dover hatte ich ungefähr vier Schillinge verzehrt; hier hatte ich Fracht für meinen Mantelsack von London, sechs Schillinge zu bezahlen, und das war nicht genug; der Mantelsack mußte ins Zollhaus gebracht, und da mit andern sechs Schillingen verzollt werden. — Die Ueberfahrt nach Calais kostete auch eine halbe Guinée. Wir fuhren bei gutem Winde und Wetter in etwa 4 Stunden hinüber; und wie wir nicht weit mehr vom Lande waren, kamen Boote, die Passagiers und ihre Bagage abzuholen: weil man uns vorlog, das Schiff würde nicht hier, sondern in Dünkirchen anlegen. Dieses Postscript an die Ueberfahrt kostete auch drei Livres de France. Sobald wir an das Land kamen, bemächtigten sich ein Paar Kerl meines Mantelsackes, den Einer gar wohl hätte fortbringen können, und trugen ihn in einen ansehnlichen Gasthof, begehrten da mit aller französischen Höflichkeit drei Livres für ihre Mühe, und bekamen dieß Mal von mir mit deutscher Grobheit nur einen Livre; mit dem ich nicht losgekommen wäre, wenn ich nicht Uniform unter meinem Ueberrocke hätte hervorblicken lassen.

Man berichtete mich auf meine Nachfrage, daß ich meinen Mantelsack noch heut auf die Diligence müsse

müsse bringen lassen, wenn er des andern Morgens mit derselben nach Paris abgehen sollte; welches Geschäft ich auch also bald, wieder mit einigen Unkosten, abthat, und mich sehr zufrieden von dem Bureau der Diligence zurück in mein Hôtel verfügte: weil man mir da gesagt hatte, ich möchte in Paris meinen Mantelsack au grand Cerf, fauxbourg St. Denis, abholen lassen. Dieser Grand Cerf tilgte in mir die große Sorge, wo ich in Paris abtreten könnte? denn ich dachte mir da den großen Hirsch als einen lebhaften Gasthof, in dem mir der bloße Anblick meines Mantelsackes die ersten Tage Kredit verschaffen würde.

Das Haus in Calais, worein man mich ungefragt geführt hatte, hieß: La Cour de Londres, gleich neben dem, aus Sterne's Reisen so bekannten Herrn Pierre Dessen. Der Wirth, Herr J. D. Dwyer, nennt es in seinen Zetteln „A most elegant and well furnished House, with the best Larder the Town can afford.“ — Ich habe nichts dagegen, aber so wenig ich auch von diesem Larder (Speise-Vorrath) Gebrauch machte: so mußte ich doch den 6ten August, als ich früh von Calais schied, 5 Livres 15 Sous bezahlen, und fand nun, nach genauer Untersuchung, in meinem Beutel nicht mehr als noch 3 Livres 10 Sous. Mit diesen wanderte ich bis nach Boulogne, und kam Abends da an, als die ganze schöne Welt dieses Orts auf einem großen sehr angenehmen

men Spaziergange vor der Stadt versammelt war. Ich setzte mich da, mitten unter sie, auf eine Bank, und sah mit schwerem Herzen die Leute meistens munter und lustig bei mir vorbei auf- und abgehen. Aber — unter allen keine Seele, die so patriarchisch gesinnt war, mich zu sich zu nöthigen, und mir ein Fußbad, etwas Gebäcknes und einen Kalbsbraten anzubieten, wie in alten Zeiten Lot und Abraham. Ich wollte also nur hier den Staub von meinen Füßen schütteln, weiter gehen, und mir jenseits der Stadt ein Lager auf einem Heu- oder Kornhaufen aussuchen: da stand aber eine Gastwirthin vor ihrer Hausthür, und erinnerte mich mit vieler Höflichkeit „daß ein Gewitter am Himmel stände, dem ich mich doch nicht aussetzen, sondern lieber bei ihr einkehren möchte.“ — Was konnte ich thun? ein so artiges Kompliment von einem Weibe, die eben nicht häßlich war, überwog die andern Bedenklichkeiten; ich trat ein, erfrischte mich mit einer Bouteille Wein, Callat und Eiern, und schief hier zum letzten Male auf einer Matrasse sanft und ruhig bis Morgens früh um 6 Uhr. Nach gepflogener Abrechnung blieb mir hier noch 1 Livre 6 Sous, und nun war es Zeit, ernstlich auf gute Wirthschaft zu denken; denn ich hatte noch gar einen weiten Gang bis Paris; 52 Lieues de France, welches so ungefähr 26 bis 28 deutsche Meilen betragen mag. Ich entblöste mich hier mit geprüstem Vorsatze von allem baaren Gelde, um mich der Versuchung, irgendwo einzufehren, gar nicht mehr auszusetzen; ich kaufte mir für den Rest meines Geldes Brod

und

und etwas Weinessig, wozu mir die Wirthin eine kleine Flasche gab, um mich im Nothfall bei der großen Hitze damit zu laben; auch versah ich mich mit einem Trinkglase, um Wasser damit zu schöpfen, und that nun Verzicht auf alle menschliche Hülfe bis Paris.

Ich nahm mir vor, mein Brod so einzutheilen, wie die Schiffer den Zwieback, wenn es an Lebensmitteln gebricht; gerade in der Landstraße fortzuwandern, mich an keinen Menschen zu wenden, der mich nicht selbst aufforderte, und es darauf ankommen zu lassen, wie lange es meine Kräfte aushalten würden. Sollte ich so schwach werden, daß ich nicht weiter könnte, so wollte ich mich auf den Platz, wo dieser Fall einträte, niederlegen, und das Weitere ruhig abwarten.

Diesen meinen Vorsatz habe ich, in so weit der Erfolg es erforderte, treulich ausgeführt, und mich von Boulogne bis Paris nur mit drei Menschen förmlich in ein Gespräch eingelassen, unter welchen einer war, dem ich danken und ehren werde mein Lebelang. Man muß das nicht so verstehen, als ob ich allem Gebrauche meiner Sprachwerkzeuge entsagt hätte. — Die Hitze war groß, und mein schwerer, mit zwei Röcken überzogener, Körper fand auf der Chaussee nicht überall Brunnen; ich forderte also, wenn ich durch Dörfer ging, und Menschen sah, bisweilen ein Glas Wasser, und bekam es allezeit mit vieler Bereitwilligkeit; wurde auch in Frankreich über meine Reise

zu Fuß nirgend verspottet wie in England, sondern mit aller Höflichkeit behandelt; man gab mir überall was ich verlangte: und konnte mir freilich äußerlich nicht ansehen daß ich nur Wasser trank, weil ich keinen Wein bezahlen konnte, und in kein Wirthshaus ging, weil ich kein Geld hatte. Außerdem badete ich mich auch, wenn ich Gelegenheit dazu fand, und trocknete abwechselnd meine zwei Hemden.

Ich ging diesen Tag, den 7ten August, bis in die Gegend Montrenil, wo ich auf einem Getraidehaufen übernachtete. Als ich auf dieser Tagereise in der Mittagsstunde die erste zugeschnittene Portion meines Brodes verzehrte, und mich zu dem Ende an einen klaren Silberbach, den ich von einer Brücke herab, erblickte, setzen wollte, so fand ich da einen Mitgast, der eben so wie ich, zwar ein größeres, aber noch weit schwärzeres Stück Brod als das Meinige, verzehrte, und sich mit einem hölzernen Becher Wasser dazu schöpfte. *Solamen miseris, socios habere malorum!* Der Mann fing ein Gespräch mit mir an, sagte daß er von *Samés* sey, auf der *Chaussée* am Wegbau arbeite, und jetzt eben seine Mittagsruhe halte. Das war ganz wahrscheinlich. Aber er mochte befürchten, ich möchte mich durch den Schein verleiten lassen, zu glauben, daß seine Mahlzeiten täglich nur in Brod und Wasser beständen; darüber wollte er mich eines bessern belehren, und machte mir eine recht leckere Beschreibung von den fetten *Picniqués*, die er und seine vornehm-

vornehmen Freunde in Sames einander alle Abend zu geben pflegten. Der eine war Huisfrier, der andere Concierge, der dritte Marguillier u. s. w. Und in diesem armen Tagelöhner war vielleicht eines der größten Genies für die Dichtkunst versteckt: denn so mahlerisch und lebhaft, als er die Figuren und den Geschmack eines Ragout von jungen Kaninchen, einer Poularde mit Austern, kleiner Pastetchen und gebratener Rebhühner, mit und unter dem Genusse seines schwarzen Brodes zu beschreiben wußte, habe ich noch nichts gelesen oder gehört. Er schritt von den Speisen zu den köstlichen Weinen, die er und seine Freunde außer dem gewöhnlichen Tischtranke zu trinken gewohnt waren, wußte sie alle richtig zu nennen, und machte mir endlich beim Desert mit einer vortrefflichen gewürzhaften Melone den Mund so wässerig: daß ich mich und ihn beklagte, weil wir diesen Mittag von alle dem nichts hätten oder hoffen könnten. *Cela ne fait rien, Monsieur! si vous voulez être de la partie, vous n'avez que rester ici jusqu'au soir, je revi endrois alors vous prendre avec moi.* Dafür bedankte ich mich gar schön, und setzte meine Reise fort. Den 8ten lag ich bei Abbeville wieder unter freiem Himmel, und ging am andern Morgen etwa gegen 11 Uhr durch die einzige Gasse eines langen Dorfes, wo ich einen Mann an seiner Thür fand, die gerade von der Straße in sein Wohnzimmer führte. Diesen Mann sprach ich um ein Glas Wasser an; er nöthigte mich herein, deckte still-

schwei-

schweigend ein grobes Tischtuch auf, stellte Butter, Käse, Brod und einen Krug Aepfelwein hin, und bat mich, vorlieb zu nehmen. Dieser redliche Franzose war ein Tischler, dessen Frau vor etlichen Wochen erst gestorben war, und der mit drei kleinen Kindern, wovon das älteste 5 Jahre hatte, seine Haushaltung allein fortsetzte. — Es war da ein Bücherschrank, worin lauter einzelne Theile französischer Uebersetzungen standen, als: von Amyot's Plutarch, vom Tacitus des D'Abblancourt, vom Homer der Dacier u., welche er alle gelesen hatte, und fast auswendig wußte. *Artes emolliunt mores.* Möchte doch dieser gute Mann in der Welt wenigstens so bekannt seyn, wie ein anderer französischer Tischler, der *Maitre Adam!* — Ich fragte nicht nach seinem Namen, denn ich konnte damals nicht denken, daß ich Gelegenheit finden würde, seiner öffentlich zu erwähnen; aber sein Andenken wird in mir nimmermehr verlöschen. Das waren zwei von den Leuten, denen ich auf dieser Reise Rede stand; mit dem dritten kam ich, wo ich nicht irre, hinter *Autueil*, zusammen. Ich hatte den 9ten August mein gewöhnliches Nachtlager hinter *Bois* gehalten, und kam den 10ten Mittags an eine Abtey, oder ein Kloster, welches eine vortreffliche Lage hatte. Vor der, in gutem Style gebauten, Fronte des Hauptgebäudes, ruhete zwischen den alten Linden ein Dach auf Pfeilern, worunter ein gemauerter Brunnen stand, mit steinernen Bänken und Tischen umgeben, der Fußboden mit Quadersteinen gepflastert. Hier wollte ich trinken und
aus-

ausruhen, und traf da einen Menschen, der, wie ich hernach sahe, ein Reisender zu Fuß war, so wie ich: nur daß er dahin wanderte, wo ich herkam. Der Mensch hatte eben seine Mittagsmahlzeit verzehrt, und steckte ein Stück weißes Brod, das ihm übrig geblieben war, in die Tasche, nahm die Schüssel, die er geleert hatte, und trug sie zur Abtey, klingelte, und ein Frater kam, der sie ihm abnahm. Nun kam er wieder zum Brunnen, setzte sich neben mich, zog seine Uhr heraus, befaß sie, und fragte mich endlich, da er sah, daß ich nicht geneigt war das Gespräch anzufangen, englisch: Ob ich ein Engländer sey? Meine Antwort überzeugte ihn vom Gegentheil; also fragte er weiter: Sie sind aber doch kein Franzos? „Nein, Sir! ich bin ein Deutscher.“ — Sehr gut! Hören Sie mein Herr! den Pfaffen in Frankreich muß man nichts schenken. Sehen Sie! ich habe Geld „(hiermit zog er einen Geldbeutel heraus, worin zwölf bis funfzehn Louisd'or seyn konnten)“ aber wenn ich bei einem Kloster vorbei gehe, so lasse ich mich speisen, und spare mein Geld; das ist der Pfaffen Pflicht, und die Kascals (Schurken) sind so zu sonst nichts nütze auf der Welt.“ — Das war nun ein Wink, den ich in der ersten Aufwallung sehr zu Herzen nahm, und sogleich zu benutzen gedachte. Der Engländer war kaum fort, da ging ich zu der Pforte, wo er die Schüssel abgegeben hatte — aber — da stand ich — streckte wohl zwanzig Mal die Hand aus um zu läuten, und zog sie auch eben so viele Male zurück, weil es mir unmöglich war. Es überzog mich eine unzeitige

tige Schaam; für meinen damaligen Zustand eine wahre *mauvaise honte*, die mich innerlich ängstigte, und mir die Hände band. Ich ging wieder an den Brunnen, predigte mir alles, was die Vernunft zum Besten meines Magens sagen konnte: Die Unwahrscheinlichkeit, bis Paris auszudauern — die günstigen Umstände, daß kein Mensch zugegen war, daß mich die Mönche nicht kannten, und niemals wieder sehen würden. — Alles umsonst! Ich ging zwar noch einige Male an die Pforte, es kam aber Niemand heraus, und mir war es nicht möglich die Glocke zu ziehen. — Dieser Streit mit mir selbst, und diese Unentschlossenheit dauerte so lange, bis die Kloster-Uhr zwei schlug. Nun, dachte ich, ist so nichts mehr zu thun; die Essenszeit ist vorbei. Ich war dessen mehr froh, als unzufrieden, und zog ab, wieder auf die Landstraße, auf der ich diesen Tag noch ein Stück weiter als *Beauvais* wanderte, und in einem gastfreien Hausen Korngarben, ohne Magendrücken, sanft einschlief. Die Vorwürfe, die ich mir auf dem Wege zum Zeitvertreiber machte, waren ungefähr folgende: „Also ist es alles einerlei, ob du durch eine Sandwüste in Arabien, oder durch ein kultivirtes, volkreiches Land reise? Wie mancher Reisende im Orient preiset sich glücklich, wenn er nur ein bewohntes Dorf antrifft, hätte er auch keinen Sous im Vermögen; und du gehst täglich durch zwanzig Städte und Dörfer, wo Ueberfluß ist, an den du als ein bedürftiger Mensch Anspruch hast, und willst ihn nicht geltend machen? Ich nannte mein Verfahren thöricht, fragte mich